

Alle unter einem Dach

An der Situlistraße entsteht eine integrative Kinderkrippe

Freimann – Mit dem Münchner Förderzentrum (MFZ) ist schon einmal eine große soziale Einrichtung in Freimann entstanden. Nun plant derselbe Träger, das Integrationszentrum für Cerebralparesen (ICP), ein weiteres Standbein im Münchner Norden: An der Situlistraße 80 soll eine integrative Kinderkrippe entstehen. Damit verbreitert die ICP-Gruppe, die sich vor allem um die Versorgung von Spastikern kümmert, das eigene Angebot. Ziel ist, von frühester Kindheit an und bis ins hohe Alter ein lückenloses Versorgungsangebot für Behinderte zu realisieren.

Baubeginn war im Februar, zum Jahresende soll der Betrieb aufgenommen werden

Auch Freimann profitiert von der neuen Einrichtung. Denn entstehen sollen für die unter Dreijährigen vier Gruppen, zwei davon werden integrativ geführt. Während Regelgruppen üblicherweise zwölf Kinder aufnehmen können, gilt dies für integrative Krippengruppen so nicht: Dort werden nur neun Kinder aufgenommen. Insgesamt lässt sich das ICP die neue Einrichtung drei Millionen Euro kosten. Man bringt das Grundstück selbst ein, eine Mil-

lion kommt von Banken als Darlehen, zwei Millionen aus dem staatlichen Sonderprogramm.

Man ermögliche dadurch Familien mit einem behinderten Kind eine Auswahl, erläutert ICP-Geschäftsführer Hans Beyrle. Diese könnten ihr Kind wie bisher in einer spezialisierten Einrichtung betreuen lassen. Oder sie nutzen in Kürze die integrative Alternative. Baubeginn für die neue Krippe war im Februar, bis zum Jahresende will man fertig sein und in Betrieb gehen. Beyrle befasst sich aber schon jetzt mit der nicht einfachen Aufgabe, Personal zu rekrutieren. „Wir haben schon Fachkräfte aus Griechenland angeworben“, verrät der ICP-Chef, „auch diesmal werden wir wieder die Fühler ausstrecken.“

Die bisherigen Erfahrungen mit den zwei Mitarbeiterinnen im Altenpflege- und den fünf Kolleginnen im erzieherischen Bereich seien positiv. Gerade Erzieherinnen aus Griechenland seien pädagogisch höher qualifiziert als viele deutsche Kolleginnen. In Griechenland sei die Grundqualifikation ein Studium. Darüber hinaus komme es darauf an, genug deutsche Sprachkenntnisse nachzuweisen. Doch diese müssten anerkannt werden, meint Beyrle – der darin kein wirkliches Hemmnis sieht. THOMAS KRONWITZER